

Vortrag Buchpräsentation am 28. Sept. 2022

„Ein Dach über Europa. Politische Symbolik und militärische Relevanz der deutschen bodengebundenen Luftverteidigung 1990 bis 2014“

Einleitung

1972

6 Regimenter

15 Bataillone, davon 6 mit dem Waffensystem Nike zur Abwehr von Luftfahrzeugen in mittleren und großen Höhen und 9 Bataillone mit dem Waffensystem Hawk gegen schnell und tief fliegende Luftfahrzeuge

~18.600 Soldaten



1994

6 gemischte Geschwader mit den Waffensystemen Hawk, Patriot als Nachfolgesystem für Nike und Roland für den Objektschutz

15 Gruppen

86 Kampfstaffeln

~10.200 Soldaten

2007

3 Geschwader mit Patriot

6 Gruppen

24 Kampfstaffeln

~4.500 Soldatinnen und Soldaten



2014

1 Geschwader

3 Gruppen mit Patriot

12 Kampfstaffeln

darüber hinaus eine neu aufgestellte Gruppe, die mit dem Fähigkeits-transfer der Heeresflugabwehr zur Luftwaffe dazu kam: mit den Systemen MANTIS, dem leichten Flugabwehrsystem und dem Luftraumüberwachungsradar

~2.300 Soldatinnen und Soldaten

Hawk und Roland außer Dienst gestellt. Von ursprünglich 36 Einsatzsystemen Patriot sind 12 übrig. Kein Nachfolgesystem.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kameradinnen und Kameraden,

Die Leitfrage meiner Arbeit war, ob die bodengebundene Luftverteidigung der Luftwaffe mit dem Ende des Ost-West-Konflikts ihre Bedeutung verloren hat. Wenn ich die soeben dargelegten reinen Fakten betrachte, ohne sie zu kontextualisieren, lässt sich die Frage auch provokanter stellen: Warum haben wir heute überhaupt noch eine bodengebundene Luftverteidigung in Deutschland?

Die Antwort ist einfach, sie liegt in der Erweiterung des Aufgabenspektrums des Dienstbereichs um die Flugkörperabwehr und in der politischen Relevanz eben dieser Fähigkeit. Auf beides möchte ich in meinem Vortrag näher eingehen und dabei über sieben Punkte die Lücke zwischen der politischen Symbolik und der militärischen Relevanz der bodengebundenen Luftverteidigung füllen.

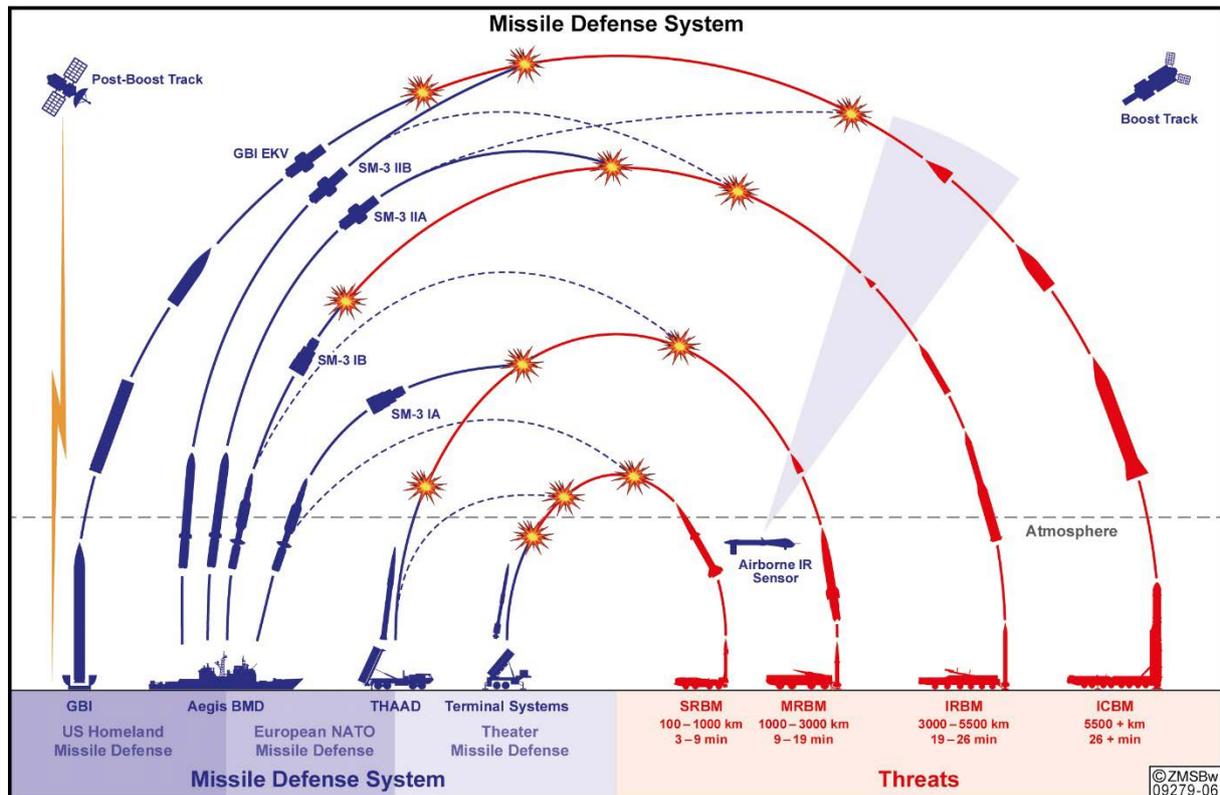
Zur Ergänzung: Im deutschen militärischen Sprachgebrauch wird Missile Defence mit Flugkörperabwehr übersetzt. In der deutschen öffentlichen Diskussion hat sich allerdings der Begriff Raketenabwehr durchgesetzt. Beide Bezeichnungen werden in im Folgenden synonym verwendet.

1. Eine moderne Bewaffnung ist kein Privileg westlicher Staaten mehr

Mit dem Wandel der NATO-Streitkräfte von Verteidigungs- zu Interventionsarmeen in den 90er Jahren herrschte im Bündnis angesichts der Erfahrungen aus dem Zweiten Golfkrieg Konsens über die Notwendigkeit, die Integrierte Luftverteidigung zu erweitern und zu stärken. Das NATO-Territorium befand sich bereits jetzt in Reichweite ballistischer Raketen. Die Bedrohung von Streitkräften im Einsatz an der Peripherie oder außerhalb des NATO-Territoriums durch Kurz- und Mittelstreckenraketen war real. Die technologische Machbarkeit von Abwehrsystemen stand nun ebenfalls außer Zweifel. Der Zweite Golfkrieg hatte gezeigt, dass eine Abwehr ballistischer Raketen grundsätzlich möglich war. Trotz begrenzter militärischer Wirksamkeit unterstrich der Krieg gerade die psychologische und politische Bedeutung sowohl ballistischer Flugkörper als auch von Systemen zu deren Abwehr.

Die Überlegungen der NATO zum Ausbau und zur Stärkung der Erweiterten Integrierten Luftverteidigung mündeten im *Active Layered Theatre Ballistic Missile Defence Program*, dessen Umsetzung der Nordatlantikrat im März 2005 beschloss.

Ziel war der Schutz von Truppen im Einsatz gegen einen Angriff mit ballistischen Flugkörpern mit einer maximalen Reichweite von 3.000 Kilometern. Dabei ging es nicht um die Konzeption neuer Waffensysteme, sondern um die Vernetzung von bereits existierenden und zukünftigen nationalen Abwehrsystemen der an einem Einsatz beteiligten Staaten.



2. Divergierende Bedrohungsperzeptionen

Eine potenzielle Bedrohung Europas durch weitreichende Raketen stand für die europäischen NATO-Staaten vorerst ebenso wenig zur Diskussion wie die darauf abgestimmte territoriale Flugkörperabwehr. Dies änderte sich, als US-Präsident Clinton im Frühjahr 2000 die Bereitschaft der USA erklärte, den geplanten Raketenabwehrschirm mit ihren Verbündeten zu teilen.

Die USA beabsichtigten mit ihren Plänen vor allem, das eigene Territorium gegen mögliche Raketenpotentiale sogenannter Schurkenstaaten wie Nordkorea, der Iran oder Irak zu schützen. Entsprechend ließen sie keinen Zweifel daran, dass sie das Projekt auch ohne die NATO-Partner realisieren würden. So verfolgte Washington bereits bilaterale Vereinbarungen mit europäischen Bündnispartnern wie Großbritannien, Dänemark oder auch Polen und Tschechien, die dem Aufbau einer

US-Raketenabwehr in Europa grundsätzlich positiv gegenüberstanden und ihr Territorium für die Stationierung von amerikanischen Systemkomponenten zur Verfügung stellten. Die NATO wurde über diese Verhandlungen lediglich informiert.

Die Debatte im Bündnis über die US-Pläne war von gravierenden Differenzen geprägt. Ein wesentlicher Grund lag in ihrem theoretischen Charakter. Die technische Realisierbarkeit spielte trotz ihrer Signifikanz eine untergeordnete Rolle. Im Gegensatz zur bereits existenten Bedrohung durch ballistische Flugkörper kurzer Reichweite orientierten sich die US-dominierten Bedrohungsanalysen in Bezug auf weitreichende Raketen vorrangig an Potenzialen und Risiken. Die unterschiedlichen Bedrohungsperzeptionen der Bündnispartner hinsichtlich dieser Potenziale und Risiken führten wiederum zu unterschiedlichen Auffassungen über die Notwendigkeit einer territorialen Flugkörperabwehr. So tat sich beispielsweise Deutschland schwer, Risiken, die auf technischen Potenzialen und nicht auf konkreten gegnerischen Absichten basierten, zum Anlass zu nehmen, präventiv militärische Vorkehrungen zur Verteidigung zu treffen. Das Spannungsfeld aus divergierenden nationalen Interessen und wirtschaftlichen Zwängen bildete den Nährboden für unterschiedliche Wahrnehmungen und Anforderungen im Bündnis.

3. Russland: Partner, kein Gegner (?)

Der maßgebliche Faktor, der die europäischen NATO-Partner zwang, sich mit dem Thema Territoriale Raketenabwehr zu beschäftigen, war die Rolle Russlands. Die Beziehungen zwischen Russland und den USA sowie den europäischen NATO-Staaten im Bereich der Raketenabwehr waren ambivalent. Der Wechsel zwischen Spannung und Entspannung bestimmte den Fortschritt oder Rückschritt der Zusammenarbeit. Für Russland entwerteten die Pläne zum Aufbau eines Raketenabwehrschirms über Europa das eigene Drohpotenzial und sie gefährdeten das strategische Gleichgewicht. Russland fürchtete, durch den Aufbau der Raketenabwehrarchitektur seine nukleare Zweitschlagfähigkeit und damit seine ›Position auf Augenhöhe‹ zu verlieren. Die europäischen Bündnispartner wie Deutschland und Frankreich, aber auch Spanien oder Italien fürchteten eine Destabilisierung des Friedens in Europa. Es war nicht in ihrem Sinne, die Konfrontation mit Russland zu provozieren.

Die Raketenabwehrpolitik von US-Präsident Obama brachte schließlich die Wende. Die USA bezogen das Bündnis nun umfassend mit in die Planungen ein, stimmten einer politischen Kontrolle des Einsatzes der Architekturanteile der USA durch den NATO-Rat zu und eröffneten auch Russland Möglichkeiten, mit der NATO im Bereich der Raketenabwehr zusammenzuarbeiten. So überzeugte Obama in Europa schließlich selbst skeptische Partner.



Auf dem NATO-Gipfel in Lissabon 2010 stimmten die Alliierten dem Aufbau einer territorialen Flugkörperabwehr für das gesamte Bündnisgebiet zu und die Diskussion in der NATO über den Sinn der Raketenabwehr hatte offiziell ein Ende. Dabei spielte auch der Druck, den die USA durch bilaterale Konsultationen der europäischen NATO-Staaten auf die Allianz ausübte, eine wesentliche Rolle. Die Sorge der Bündnispartner vor einer Spaltung der NATO war größer als die vor russischen Einwänden. Das Bündnis passte sich mit dem Beschluss von Lissabon nicht nur an die sicherheitspolitischen Entwicklungen an, sondern änderte auch die Erfordernisse der Abschreckung. Abschreckung und Flugkörperabwehr durften in den strategischen Überlegungen nun nicht mehr getrennt voneinander betrachtet werden.

Die konventionellen bzw. nuklearen Offensivpotenziale und defensiven Optionen mussten aufeinander abgestimmt werden, um auch künftig im Rahmen der Sicherheitsvorsorge handlungsfähig zu bleiben. Das mehrschichtige Prinzip der angestrebten Architektur, nach dem verschiedene Abwehrsysteme in unterschiedlichen Abfangschichten gegen ballistische Flugkörper aller Reichweiten wirken können sollten, führte zu fließenden Übergängen zwischen der strategischen und taktischen Ebene – im Angriff wie in der Abwehr.

4. Finanzielle Gesichtspunkte versus strategische Notwendigkeiten

Während die Fähigkeit zur Flugkörperabwehr im internationalen militärpolitischen Diskurs nach dem Ende des Ost-West-Konflikts an Bedeutung gewann, verlief die strukturelle Entwicklung der bodengebundenen Luftverteidigung auf nationaler Ebene konträr. Offenbar untrennbar verknüpft mit der Landesverteidigung und dem Bedrohungsszenario des Ost-West-Konflikts, verlor die bodengebundene Luftverteidigung zunehmend ihren Stellenwert im deutschen sicherheitspolitischen Denken. Die Fähigkeit zur Flugkörperabwehr entwickelte sich letztendlich zur Raison d'être des Flugabwehrraketendienstes. Die nach dem Ende des Ost-West-Konflikts in Mitteleuropa im Bereich der Integrierten Luftverteidigung vorhandenen luftgestützten und bodengebundenen Luftverteidigungssysteme verfügten vorrangig über die Fähigkeit, klassische Luftbedrohungen abzuwehren. Die Kampfwertanpassung der zwischen 1989 und 1993 in die Luftwaffe eingeführten US-amerikanischen Patriot-Systeme war erforderlich, um Deutschland den Einstieg in die Grundbefähigung zur Flugkörperabwehr zu ermöglichen und damit sowohl den Forderungen der NATO als auch den eigenen konzeptionellen Vorgaben nachzukommen. Bei der Umsetzung der einzelnen Teilanpassungen kam es jedoch immer wieder zu Verzögerungen und Einschränkungen. Die Ursachen waren vielfältig. Dass nur zwölf der 36 Patriot-Einsatzsysteme die volle Kampfwertanpassung erhielten, lag am begrenzten Finanzrahmen des Verteidigungshaushalts. Darüber hinaus führten Unstimmigkeiten zwischen den USA und Deutschland hinsichtlich des Austausches sensibler Technologieinformationen sowie die politische Debatte um das trilaterale Rüstungsprojekt *Medium Extended Air Defence System*, kurz MEADS, zu Verzögerungen im Kampfwertanpassungsprogramm Patriot. Erst mit der ersten Teillieferung von PAC-3-Lenkflugkörpern im September 2010 erreichte die Luftwaffe die Anfangsbefähigung zur Abwehr taktisch ballistischer Flugkörper.

Das rückläufige Verteidigungsbudget als zentraler Hemmschuh der Modernisierung der Integrierten Luftverteidigung war kein rein deutsches Phänomen. Nationale Lösungen gerieten gegenüber multinationalen Lösungsansätzen immer mehr ins Hintertreffen. Gemeinsame Entwicklungs- und Beschaffungsmaßnahmen wie das trilaterale Rüstungsvorhaben MEADS zwischen den USA, Italien und Deutschland, aber auch die gegenseitige Ergänzung von Fähigkeitsprofilen im Bündnis ermöglichten einerseits die Finanzierung neuer technologisch hochkomplexer Waffensysteme. Sie schufen andererseits die notwendige Interoperabilität und Kompatibilität für multinationale Einsätze. Die Geschichte von MEADS bzw. TLVS verdeutlicht, dass eine transatlantische Rüstungskooperation scheiterte, wenn der politische Wille fehlte. Gestatten Sie mir noch kurz die Auflösung dieser Akronymkombination: Das Rüstungsprojekt MEADS bzw. TLVS, Taktisches Luftverteidigungssystem, geht konzeptionell bereits auf die 80er-Jahre zurück. Die Taktische Forderung des Verteidigungsministeriums für TLVS stammt aus dem Jahr 1986. TLVS war hier noch als Nachfolgesystem für Hawk gedacht, sollte aber bereits über die Fähigkeit zur Abwehr ballistischer Flugkörper verfügen. Aufgrund rückläufiger Verteidigungsbudgets suchten auch andere wie Frankreich und die USA auf diesem Gebiet nach Kooperationspartnern. Die Bestrebungen mündeten schließlich Mitte der 90er im MEADS-Programm zwischen Deutschland, den USA und Italien. Das Programm galt lange Zeit als Leuchtturmprojekt transatlantischer Rüstungskooperation. Als 2011 die USA ausstiegen verkündete Verteidigungsministerin von der Leyen im Juni 2015, national und auf Basis der Entwicklungsergebnisse von MEADS das Taktische Luftverteidigungssystem TLVS zu realisieren. Deswegen die begriffliche Kombination TLVS/MEADS. Die Verzögerungen im MEADS-Programm resultierten vorrangig aus politischen Versäumnissen sowohl der deutschen als auch der amerikanischen Seite.

Obwohl die Abwehr klassischer Luftbedrohungen mit dem Ende des Ost-West-Konflikts an Bedeutung einbüßte, wurde sie in den konzeptionellen Grundlagen der bodengebundenen Luftverteidigung nicht grundsätzlich vernachlässigt. Auch TLVS/MEADS sollte sowohl gegen ballistische und aerodynamische Flugkörper als auch gegen bemannte Luftfahrzeuge wirken können. Die Luftwaffe hatte stets dargelegt, dass der Betrieb von Hawk aus operativer Sicht zwingend bis zur Einführung des neuen Luftverteidigungssystems aufrechtzuerhalten sei, um Schwächen von Patriot zu kompensieren. Dennoch waren die letzten deutschen

Hawk-Systeme – wie auch die Roland-Systeme für den Objektschutz – Ende 2005 außer Dienst gestellt worden, um Betriebskosten schnell und dauerhaft zu senken und so Freiraum für Investitions- und Entwicklungsvorhaben wie TLVS/MEADS oder die Kampfwertanpassung von Patriot zu gewinnen. Folglich schränkte die vorgezogene Außerdienststellung der Waffensysteme Hawk und Roland die Fähigkeiten der Luftwaffe noch weiter ein, die eigenen Kräfte und Mittel gegen das breite Spektrum konventioneller Luftbedrohungen zu schützen. Die Kampfwertanpassungen von Patriot konnten diese Fähigkeitslücke kurzfristig und auch nur teilweise kompensieren. Denn selbst in seiner kampfwertgesteigerten Version wies das Waffensystem in Bezug auf eine umfassende, wirtschaftliche, durchhaltefähige und bedrohungsgerechte Auftragserfüllung erhebliche Defizite auf. Die Zukunftsfähigkeit hing daher aus Sicht der Luftwaffe von der Einführung des Luftverteidigungssystems TLVS/MEADS ab.

Die erheblichen Verzögerungen bei der Kampfwertsteigerung von Patriot und im MEADS-Programm führten dazu, dass die Quantität der bodengebundenen Luftverteidigung reduziert wurde, während die Anpassung der Qualität noch auf sich warten ließ. Insgesamt fehlte es der strukturellen Entwicklung der bodengebundenen Luftverteidigung an Konsequenz und strategischer Ausrichtung. Die Entscheidungen zu den neuen Strukturen sowie zur Modernisierung und Beschaffung von Waffensystemen wurden letztendlich weniger auf der Grundlage einer umfassenden und in die Zukunft gerichteten sicherheitspolitischen Analyse getroffen, sondern vielmehr kurzfristig und reaktiv durch innenpolitische sowie finanzielle Kriterien bestimmt. Der Auftrag und die Aufgaben des Dienstbereichs und die dafür zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel gerieten zunehmend aus dem Gleichgewicht.

5. Eine Fähigkeit nicht für uns, sondern für das Bündnis

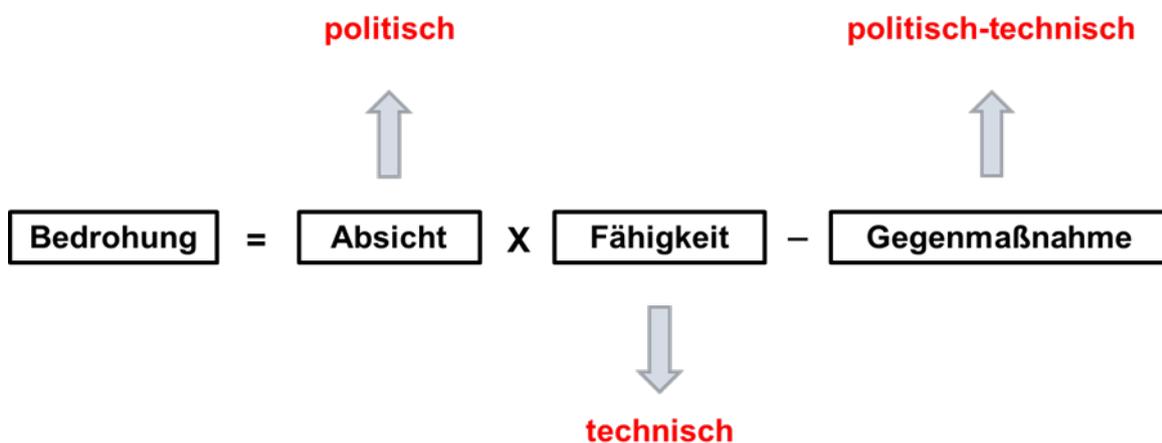
Das Personal und die Waffensysteme der bodengebundenen Luftverteidigung gehörten zu den *critical resources* der NATO. Für den Verteidigungs- oder Krisenfall im Rahmen des erweiterten Aufgabenspektrums setzten die Bündnispartner in hohem Maße auf die Verfügbarkeit deutscher Luftverteidigungskontingente. Selbst nach der Strukturreform von 2012 nahm Deutschland unverändert eine Vorreiterrolle im Bündnis hinsichtlich der Fähigkeit zur Abwehr ballistischer Flugkörper ein. Für das deutsche Staatsgebiet existierte allerdings keine unmittelbare Bedrohung durch ballistische Raketen. Sowohl die kampfwertgesteigerten Patriot-Systeme als auch

TLVS/MEADS waren dafür ausgelegt, ballistische Flugkörper bis zu einer Reichweite von 1.000 Kilometern in ihrer Endphase abzufangen. Im Umkreis von 1.000 Kilometern um Deutschland gab es keinen Feind mehr. Insbesondere Kritiker der Modernisierung bezogen sich immer wieder auf diese Tatsache, verkannten dabei jedoch die bündnispolitische Relevanz. Während die Bedrohung für das deutsche Territorium geringer wurde, gewannen die Verteidigung des Bündnisgebietes sowie der Schutz eigener und verbündeter Streitkräfte im Einsatz außerhalb des Bündnisgebietes an Relevanz. Unbestritten war: Deutsche Soldatinnen und Soldaten mussten sich in Auslandseinsätzen gegen Angriffe mit ballistischen Raketen kurzer Reichweite schützen können. Der Zweite Golfkrieg, der Irakkrieg und der Bürgerkrieg in Syrien hatten die Bedrohung durch ballistische Flugkörper für die südliche Peripherie des Bündnisgebietes demonstriert. Bei den existenzbestimmenden Faktoren für die bodengebundene Luftverteidigung der Luftwaffe stand demnach weniger der Schutz Deutschlands an sich, sondern vielmehr die Fähigkeit im Vordergrund, zum Schutz von Bündnispartnern an der Peripherie des NATO-Territoriums sowie von eigenen und verbündeten Streitkräften in Einsätzen außerhalb des Bündnisgebietes beizutragen.

6. Timing

»Gewünschtes, Gewolltes, Gewohntes ohne hinreichende Einsatzrelevanz ist vor dem Hintergrund der Kürzungen beim Umfang des Personals und der Plattformen nicht mehr alimentierbar.«, so der damalige Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Aarne Kreuzinger-Janik anlässlich der Reformvorhaben der Luftwaffe im Rahmen der Neuausrichtung der Bundeswehr von 2011/12. Die mit der Neuausrichtung einhergehende erneute Reduzierung der Personalstärke, der Fähigkeitstransfer der Heeresflugabwehr in die Luftwaffe und der Austritt der USA aus dem trilateralen Rüstungsprogramm MEADS 2011 bildeten schließlich die Rahmenbedingungen, in denen die Kräfte der bodengebundenen Luftverteidigung künftig ein deutlich größeres Aufgabenspektrum mit einem stark reduzierten Personalkörper wahrzunehmen hatten. Während die Strukturen der bodengebundenen Luftverteidigung bereits mit einem Seitenblick auf die Einführung des Waffensystems TLVS/MEADS ausgerichtet wurden, das einen weitaus flexibleren Einsatz von Ressourcen zur Erfüllung des Auftrags ermöglichen sollte, blieb dieses in seiner konzeptionellen Phase stecken. Aus Sicht der Streitkräfte war

der Einsatz Active Fence Turkey (AF TUR) zur Verstärkung der Integrierten NATO-Luftverteidigung in der Türkei 2013 bis 2015 ein Erfolg. Das Waffensystem Patriot konnte seine Einsatzrelevanz beweisen, doch das Timing war bezeichnend. Für die Flugabwehrraketentruppe kam die Aufmerksamkeit, die mit dem Einsatz einherging, zu spät. Der Preis, den die Truppe für den Erfolg des Einsatzes zahlte, war hoch. Aufgrund der erheblichen materiellen und personellen Einschnitte der letzten Strukturreform brachte der stationäre Dauereinsatz bei AF TUR den Dienstbereich an die Grenzen seiner Belastbarkeit. Die Dysbalance zwischen Strukturen, Ausrüstung und Aufgabenspektrum der bodengebundenen Luftverteidigung wurde offensichtlich.



Bedrohungsgleichung nach R. Schmucker

7. Bedrohung schafft Relevanz

Im Zuge der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim durch Russland 2014 und der folgenden militärischen Auseinandersetzungen in der Ukraine rückte die Landes- und Bündnisverteidigung erstmals nach dem Ende des Ost-West-Konflikts wieder in den Fokus. Nach dem langen und mühsamen Prozess der Ausrichtung der Bundeswehr auf die internationale Konfliktverhütung und Krisenbewältigung wurden erneute konzeptionelle und strukturelle Anpassungen der deutschen Streitkräfte unumgänglich. Die Nähe des deutschen Territoriums zu einem möglichen militärischen Gegner und die damit einhergehende Unmittelbarkeit einer Bedrohung scheinen sich nunmehr auf die deutsche Bereitschaft auszuwirken, eine aktivere Rolle im Bündnis bei der Etablierung militärischer Vorsorgemaßnahmen zu übernehmen.

Die politische Symbolik reicht nicht mehr aus. Das wurde jüngst deutlich auch in der Rede des Bundeskanzlers in Prag, bei der er auf die besondere Bedeutung von

Maj Dr. Friederike Hartung

Luftverteidigung und Raketenabwehr verwies und Bündnispartner einlud, sich an einem "Dach über Europa" zu beteiligen.

Vielen Dank!